

Sachlichkeit in Schönheit verwandeln
Spaziergänge durch die Hansestadt Riga
Frankfurter Allgemeine, 22.05.2003
Von Peter Hahn

Das Hotel Daugava in Riga will es mir leicht machen. Vor meinem Fenster im siebten Stock breitet sich von Nord nach Süd das Panorama der achthundertjährigen Stadt aus: der Hafen, an dem eine Katamaranfähre aus Stockholm liegt, das Schloß, in dem die Präsidentin Lettlands residiert, St. Jacobi mit seiner "Balkonglocke", Dom, Petrikirche, Zeppelinhallen, Fernsehturm.

Das Hotel liegt am Ufer der Daugava. Von der Quelle bis hierher hat die Düna, wie der Fluss seit je von den Baltendeutschen genannt wird, eintausend Kilometer nebst Russland und Weißrussland hinter sich gebracht hat. Breit gebettet und zögerlich zieht sie vorüber. In der Altstadt, am Rathausmarkt, steht seit 1999 wieder eine alte Attraktion von Riga: 150 000 Besucher zählt das Schwarzhäupterhaus im Jahr. Der Satteldachbau ist ein zweistöckiges gotisches Gebäude nebst Speichergeschossen aus rotem Ziegelstein. Der Giebel ist mit Skulpturen geschmückt, Neptun für den Hafen, Merkur für die Kaufleute. Staunend steht man vor dieser perfekten Handwerkerarbeit, nicht ahnend, daß dieses Haus eine vollständige Rekonstruktion ist.

Seine Geschichte ist kein Ruhmesblatt unserer eigenen Geschichte. Während die übrige Stadt fast unzerstört bleibt, sind ausgerechnet Schwarzhäupterhaus, Rathaus und Petrikirche seit dem 29. Juni 1941 nur noch Ruinen. Das Schwarzhäupterhaus hat seinen Namen der Tatsache zu verdanken, daß es seit 1477 Sitz und Herberge der Compagnie der Schwarzen Häupter war, einer Verbindung junger und unverheirateter Kaufmänner. Ihr Schutzpatron wie der der Krieger ist der heilige Mauritius. Und die schwarze Sturmhaube der Krieger hat dem Haus den Namen gegeben. Nachzutragen ist, daß die deutschstämmigen Schwarzhäupter 1939 "heim ins Reich" mussten und seither in Bremen residieren.

Um Krieg und Kleinkrieg geht es auch nebenan. Im ehemaligen "Museum der Lettischen Roten Schützen" ist seit 1993 das Okkupationsmuseum (Latvijas Okupācijas muzejs) untergebracht. Zugegeben, der kantige Quaderriegel aus den Siebzigern ist ein harter Brocken in diesem rekonstruierten pseudohistorischen Rathausmarktensemble, aber er gehört neben Mittelalter und Jugendstil nun einmal auch zu "Kulturas Pieminekļis", ob mit oder ohne das blau-weiße Etikett vom Denkmalschutz. Der Germanistikstudent und Museumsführer Andris Justs beklagt den Zustand des Dokumentationszentrums: "Im Sommer eine Bratpfanne, im Winter ein Kühlschrank. Obwohl achtzig Prozent unserer Mittel von Exilletten gespendet werden, will die Stadt Riga das Haus weghaben."

Wer Land und Leute verstehen will, darf sich in Riga nicht nur am üppigen Jugendstil erfreuen. Beim Flanieren kommen dem Spaziergänger die tollsten Ideen. Was wäre, wenn der Osten keinen Westen gehabt hätte. Das schönere Deutschland hätte es vielleicht gegeben, das ehrlichere allemal, wiedererstanden aus der Geschichte, nicht aus bodenlosen Milliarden. Während achthundert Kilometer westlich manche Chance durch das Versprechen auf blühende Landschaften vertan wurde, setzen zweieinhalb Millionen Letten auf Lettland, auf Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Klugheit, auf die eigene Kraft.

Inzwischen sprechen die Letten nicht nur Lettisch und Russisch, auch ein feines Englisch und viele junge Leute auch gutes Deutsch. Im Restaurant "Symposium" saßen sie an einem Tisch, der Lette Karlis Cirilis, der an der Rigaer Universität Germanistik studiert, und der Deutsche Bertolt Flick, der vor Jahren die offizielle Sprachprüfung in Lettisch absolviert hat. Den einen entdeckte bereits der Deutsche Akademische Austauschdienst DAAD für ein Gastsemester an der Rostocker Universität, der andere steuert als Vorsitzender des Aufsichtsrats die nationale Fluglinie Air Baltic in die Gewinnzone. Die Nato, darin sind sie sich einig, wollen beide, der Lette, weil er Sicherheit für sein Land, der Deutsche, weil er endlich normale Beziehungen zu Russland erhofft. Beide Ansätze sind verständlich. Lettlands Geschichte war mit Kriegen, Eroberern, Unterjochung, Deportation, Flucht, Tod und Mord verbunden: 1581 polnisch, 1621 schwedisch, 1710 russisch, 1918 lettisch, 1940 sowjetisch, 1941 deutsch, 1944 sowjetisch.

Die Rückbesinnung auf die unabhängigen Jahre vom 18. November 1918 bis zum 17. Juni 1940 allein kann es nicht gewesen sein, die nach fünfzig Jahren destruktiver sowjetischer Okkupation am 21. August 1991 wieder eine Republik Lettland hervorbrachte. Alexander von Humboldt, der das Land zwischen Königsberg und St. Petersburg bereiste, spürte schon damals: "Wenn Schinkel dort einige Backsteine zusammenklauen ließe, ein Zirkel von kunstliebenden Judendemoiselles und eine Akademie auf jenen mit Gestrüpp bewachsenen Sandsteppen eingerichtet würde, so fehlte nichts, um

ein neues Berlin zu bilden", einen Ort der geistigen Begegnung, des freimütigen Gesprächs, der ungezwungenen Geselligkeit. Riga war das von Anbeginn. Kurze Zeit nach der Gründung im Jahre 1201 schuf sich die Bürgerschaft mit der "Gilde zum Heiligen Geist" ihre erste Organisation. Die Kaufleute zogen nach und gründeten die "Große Gilde" (Lielaja Gilde). Ihr Vereinshaus mit dem zweischiffigen Münstersaal und der Brautkammer hat neben diversen Umbauten auch den Brand von 1963 überstanden. Längst ist der Bau neogotisch bestens restauriert und wieder Haus der Rigaer Philharmonie.

Viel und wenig, groß und klein sind hier ebenso wie erster und letzter relative Begriffe. Neben Lübeck war die Stadt am Rigaischen Meerbusen seit 1282 eines der ersten Mitglieder der Hanse. Wo sonst in Europa gab es so früh einen Vertrag zwischen dem Erzbischof und dem Livländischen Orden über die Doppelherrschaft in der Stadt, wo eine städtische Bauordnung, eine weltliche Schule, eine öffentliche Bibliothek, ein Museum für Stadtgeschichte? Wenn man bedenkt, daß diesem Volk in der Lettischen Sozialistischen Sowjetrepublik die eigene Sprache genommen wurde, ist es erstaunlich, daß die Vereinten Nationen Lettland gleich als entwickeltes Land einstufen konnten, vor allem wegen seines hohen Bildungsstandes. Was hier als wichtig und inspirierend empfunden wird, gilt draußen in der Welt als auf der Höhe der Zeit.

"Wer nicht vorwärts gehet, geht zurück", schrieb Johann Gottfried Herder im Dezember 1766 aus Riga nach Deutschland. "Ich lerne hier immer, von mir und von anderen. Warum machen Sie sich nicht auf nach Kurland?" Herder, damals Pfarrer und Lehrer an der Domschule, wohnte "in einer Gegend, die das Kloster heißt und mir es auch ist". Für den deutschen Freund hatte er "überflüssige Gelegenheiten, da ich drei Zimmer bewohne, und ich kann Sie auf meiner Stube haben, und das sehr leidlich und angenehm".

Das dürfte heutzutage erst recht kein Problem sein. Quartiere gibt es in jeder Qualität und Preisklasse. Wer den Überblick behalten möchte, zieht ins "Daugava" am Fluss oder ins "Latvija" an der Esplanade, wo im 26. Stock auch anständige Cocktails mit Aussicht serviert werden. Wer es mittendrin und doch ruhig, gemütlich und elegant liebt, wird sich für "Grand Palace" oder "Konventa Seta" entscheiden. Das eine liegt zwischen Dom und Schloß und beherbergte bereits Cathérine Deneuve und Sting, das andere besteht aus den mittelalterlichen Gebäuden des Konventhofes, die restauriert und zum Hotel umfunktioniert wurden.

Riga hat neben der Altstadt eine Neustadt und eine Plattenstadt. Zwischen alter und neuer Stadt schlängeln sich die parallel verlaufenden Boulevardringe entlang. Hier lag einst der Festungsgraben. Als er Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bedeutungslos geworden war, wurde das Areal in Parkanlage und Stadtkanal umgewandelt. Drumherum stehen prachtvolle Wohnhäuser und bedeutende Bauten: die Universität, die Botschaften Deutschlands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten, die Hypothekenbank, das Nationaltheater - ein in sich geschlossenes Denkmal des Historismus. Das alles ist in bestem Zustand, wie überhaupt die Stadt sich gepflegt präsentiert. Riga ist für alles gerüstet, selbstverständlich auch für den "48. Grand Prix de la Chanson", der übermorgen stattfindet.

Flanieren wir hinüber zum sogenannten "Weißen Haus". 1863 wurde es als Deutsches Theater eröffnet, 1920 avancierte es zur Lettischen Nationaloper, zwischen 1990 und 1995 wurde es rekonstruiert. Nun besteht es aus zwei Teilen, dem Opernhaus mit seiner griechischen Tempelfassade, und dem ehemaligen Kesselhaus mit Schlot, in das eine Experimentierbühne eingebaut wurde. Sechshundert Mitarbeiter werden hier beschäftigt, die Hälfte davon sind Künstler. Umgerechnet 3,8 Millionen Euro gibt der Staat, der Rest kommt aus der Theaterkasse. Parkett, drei Ränge und eine Galerie für Stehplätze offerieren 946 Plätze zu Preisen zwischen drei und vierzig Euro. Die Auslastung liegt bei neunzig Prozent.

Für Richard Wagner wären das goldene Zeiten gewesen. Kaum hatte er im Herbst 1837 die Kapellmeisterstelle am Deutschen Theater angetreten, wurde er nach einem Intendantenwechsel wieder stellungslos. Hoch verschuldet floh Wagner nach Paris. Mehr Glück hatte später ein echter Rigaer. "Der immer heitere Mann" war laut "Rigaer Rundschau" von 1932 ein Geheimtip. "Empfehl'n se mich weiter", rief er von der Bühne des Deutschen Schauspiels. Das geschah auch. Am Berliner "Kabarett der Komiker" trat er 1939 seinen Triumphzug an. In den fünfziger und sechziger Jahren war er der beliebteste Alleinunterhalter: "Ich bin heute aber auch wieder ein Schelm." Wir erinnern uns - Heinz Erhardt.

Die Verbindungen zwischen Ost- und Westeuropa waren zu jeder Zeit wechselseitig bedeutsam. Noch aber sind die bekannten Namen mehr Geschichte als Gegenwart und Zukunft: Der Filmregisseur Sergej Eisenstein ist hier geboren, der Schriftsteller Werner Bergengruen, der Philosoph Sir Isaiah Berlin, der Architekt Gunnar Birkerts, der Dirigent Mariss Jansons, der Komponist Peteris Vasks, der Geiger Gidon Kremer, der Tänzer Michail Barischnikow, die Sopranistin Inessa Galante, auch der Eishockeyspieler Sandis Ozolins. Die lettische Hauptstadt hat 800 000 Einwohner. 47,2 Prozent sind Russen, 38,7 Prozent Letten, den Rest machen Weißrussen, Ukrainer, Polen, Juden, Litauer, Deutsche, Roma und Esten aus. Wenn Lettland seine Letten eines Tages nicht mehr nach Staatsbürger und Bewohner der Republik Lettland sortiert, dann könnten aus dieser derzeit nicht unproblematischen Konstellation in Zukunft kräftige Impulse kommen - auch eine Tradition der Hansestadt.

Zu jeder Zeit haben Minderheiten Stadt und Land geprägt. Die Russen dominierten nach dem Zweiten, die Letten nach dem Ersten Weltkrieg, die deutsche Minderheit zwischen dem neunzehnten und dem zwanzigsten Jahrhundert. In dieser Zeit, in den Jahren zwischen 1899 und 1912, entstand in Riga die europäische Hauptstadt des Jugendstils - mit mehr als dreihundert Bauwerken im Stadtzentrum, die in den letzten elf Jahren größtenteils und vorzüglich restauriert wurden.

Als ich Karlis Cirilus im "Casablanca" am Domplatz meine angelesenen Richtig-Reisen-Wünsche vorsichtig beibringen will, unterbricht er mich sofort. "Den Touristen wird immer nur die Alberta iela gezeigt. Gut, der Architekt Michail Eisenstein hat für diese Gegend immerhin fünfzehn Häuser entworfen, alle verschwenderisch geschmückt, wirkungsvoll, blendend, aber wir haben mehr und anderes." Damit meint er wohl jene Abstufungen, auf die sich Janis Krastins in seinem Band "Jugendstil in der Baukunst Rigas" festgelegt hat: eklektizistisch, dekorativ, lotrecht und national-romantisch. Wir einigten uns auf Spaziergänge durch Quartiere, deren Straßen allesamt in der Neustadt, also hinter den Boulevards, liegen.

Erster Gang: Kronvalda bulvaris, Vilandes, Elizabetes, Strelnieku, Alberta, Antonijas. Zweiter Gang: Brivibas, Lacplesa, Stabu, Gertrudes, Terbatas, Kr. Barona. Dritter Gang: A. Caka, Lacplesa, Matisa. Der Rigaer Jugendstil hat tatsächlich mehr und anderes zu bieten. Die Einflüsse aus Berlin und Wien sind nicht zu leugnen, zumal die Architekten dort studiert hatten; indem diese aber den örtlichen Gegebenheiten angepasst wurden, bildete sich in den Jahren von 1899 bis 1912 eine charakteristische Baukunst heraus. Neben den frühen Bauten mit den üppig geschmückten Fassaden in der Alberta iela sind die typischen vertikal ausgerichteten Häuser des "lotrechten" Jugendstils mit ihren Erkern und den dekorativen Reliefs unter den Erkerfenstern in der Lacplesa leicht auszumachen. Trotz einer reichen plastischen Struktur wirkt die Architektur der "nationalen Romantik" dagegen melancholisch, schwerfällig, zurückhaltend.

Was wäre, wenn, frage ich mich nach diesen Spaziergängen, wenn wenigstens einige der hierzulande werkenden Architekten am Freitag Mittag in Tempelhof eine Fokker 50 der Air Baltic besteigen würden, um sich zwei Stunden später in Riga anzusehen, wie man Sachlichkeit in Schönheit verwandeln und Schönheit für jeden und an jedem Ort schaffen kann.

Schönheit hat natürlich ihren Preis. Die Altstadt wurde und wird von reichen Leuten bewohnt, der Jugendstil gehörte und gehört den oberen Schichten. Der Fotograf Arnis Balcus, den ich am Ende dieser Reise noch treffe, lebt dort nicht. Seine Bilder entstehen an den Rändern von Riga. Nicht ohne Stolz zeigt er eine Ausgabe des Moskauer Journals "Foto & Video", das auf sechs Farbseiten seine kuriosen Interpretationen von den Außenseitern der Gesellschaft präsentiert. Diese Bilder provozieren, nur scheinbar begeben sie sich auf das Niveau der Banalität, sie sind mehrdeutig, sie sind intim, niemals aber vulgär und geschmacklos. Der Fotograf spielt - mit visuellen Klischees, mit dem Verlust an Identität, mit der Ironie. Seinen Studienaufenthalt im Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf hat er als "a little sanatorium" in Erinnerung, "but the photography is the way to compensate our social desires". Vier Tage Riga, das kann nur ein Anfang gewesen sein.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Mai 2003